

der Mond hinter den Bergen heraufgestiegen, durch Feld und Wald. Eines Abends, es war schon spät, und war sie hinausgeeilt aus der engen Stube, um ihrer beklommenen Brust Luft zu geben, gewahrte sie, wie ihr früherer Geliebte Arm in Arm mit seiner neuen Liebchaft daherkam und den Weg durch den Wald einschlug. Leise und ohne bemerkt zu werden folgte sie beiden und vernahm nun, wie schändlich sich der junge Bursche sie betreffend ausließ; sie sei eine abscheuliche Dirne, die mit hunderten zugleich buhle und zudem arm sei wie eine Kirchenaus u. dgl. m. Das war doch der aufrichtigen, ungetheilten Liebe des braven Mädchens zuviel; es ging und warf sich in der Verzweiflung in den hochangeschwollenen Waldbach. Des andern Morgens fand man ihre Leiche hinter einem alten Weidenstamme des Waldes, wohin das Wasser ihn getrieben. Als der Bursche von dem Selbstmord seiner Geliebten hörte und einsah, daß nur seine Untreue das arme Mädchen zu diesem Akt bewogen, entfetzte er sich, raffte ein Fieber auf und starb kurze Zeit nachher. Das andere Mädchen, über diesen Verlust gänzlich untröstlich gemacht, ward von einer schleichenden Krankheit befallen und folgte dem jungen Manne einige Wochen nach dessen Hinscheiden in's Grab. — Heute nun kommen beide Mädchen als Geister zurück und machen, wie ehemals, den Weg zusammen bis zum Ausgange des Waldes, wo sie alsdann verschwinden.

J. Weyrich.

## Die Blumenhändlerin.

Original-Erzählung von Karl Mersch.

### III.

(Fortsetzung.)

éon lag jeden Morgen im Fenster, wenn Rose-Marie nach dem Markte ging; im Laufe des Tages kam er zu ihr auf den Markt und kaufte dort seinen Bedarf an Blumen. Einige Wochen später brachte der Briefbote Rose-Marie ein langes, schmales Packet: als sie es öffnete, entfuhr ihr ein Ausruf freudigen Staunens; es war das Bild jenes Bouquetes, das sie dem jungen Maler geschenkt. Die Blumen waren meisterhaft wiedergegeben, und man glaubt, einen lebendigen, duftenden Strauß vor sich zu haben. In einer Ecke stand ein einfaches L. ....

Nach und nach lernten sich Léon und Rose-Marie immer besser kennen; sie hatten längst in ihrem Herzen Freundschaft geschlossen, wenn sie auch sich dieselbe nie mit Worten gestanden hatten. François, der stille große Junge, hatte die Dazwischenkunft des jungen Malers nur ungern gesehen. Er hatte Rose-Marie stets wie eine Schwester behandelt und war ihr mit ganzer Liebe zugethan. Als sie noch klein waren, hatte er sie stets in Schutz genommen, wenn der Vater mißlaunig war; sie hatte alle seine Freuden geteilt, und wie sie älter und größer wurden, wuchs ihre Anhänglichkeit. Jetzt war er über zwanzig Jahre alt, und Rose-Marie zählte achtzehn Jahre. Sie war noch schöner und schlanker geworden; die Knospe hatte sich herrlich entfaltet. François' Zuneigung aber war auf einmal in eine hingebende, starke Liebe umgewandelt; es war seine erste Liebe, und er liebte die Jungfrau mit aller Blut seines Herzens. Mit großem Schmerze nahm er wahr, wie Rose-Marie ihm zwar noch in alter, treuer Freundschaft zugethan war, gegen den Maler aber weit innigere Gefühle hegte, als gegen ihn selbst. Zürnen konnte er nicht, dazu hatte er sie zu lieb. Und so verschloß er seine tiefe Leidenschaft in seinem Herzen und ward jeden Tag stiller und einsilbiger.